

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 12

Artikel: Metropole Tschandigarh - von Le Corbusiers Reißbrett
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

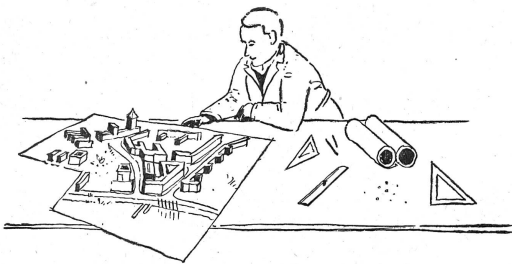
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Ecke des Bauinteressenten

Lieber Fritz!

In meinem letzten Brief habe ich Dich auf die grundsätzlichen Fragen hingewiesen, die beim Bau eines Einfamilienhauses — und beim Bauen überhaupt — abzuklären sind.

Es freut mich, daß Du in der Zwischenzeit ein passendes Stück Bauland gefunden hast. Somit können wir uns heute schon mit dem Rohbau befassen, d. h. wir wollen uns klar überlegen, welche **Konstruktionsart** für Dein Haus am geeignetsten ist.

Diese Frage könnte eigentlich kurz behandelt werden nach dem allbewährten Rezept: «Man nehme Isolierbacksteine, erstelle damit ein 30 oder 32 cm starkes Mauerwerk, unterteile den Grundriß mit tragenden und nichttragenden Zwischenwänden, ziehe Stockwerksdecken ein und decke das Ganze mit wärmschaffenden Dachziegeln ein.»

So leicht wollen wir es uns aber nicht machen. Du sollst wissen, warum Du dieses und nicht jenes Baumaterial wählst. Du sollst auch die Mauerdicken mit Ueberlegung bestimmen.

Baumaterialien aller Art stehen Dir für das Mauerwerk zur Verfügung. Es gibt aber nur einen Baustoff, der alle guten

Eigenschaften, die Du von ihm verlangst, in glücklicher Zusammensetzung in sich vereinigt, nämlich den Backstein. Ich denke dabei vor allem an den heute gebräuchlichen Isolier-Backstein, der ziemlich großformatig ist und deshalb den Fugenanfeil vermindert.

Backsteine halten einen größeren Druck aus, als der Nichtfachmann glaubt; nämlich je nach Sorte und Fabrikat bis 350 kg pro Quadrat-Zentimeter. Die Tragfähigkeit nimmt auch mit der Alterung nicht ab und das Volumen ist unveränderlich, weil Backsteine weder quellen noch schrumpfen. Daraus kannst Du schließen, daß Backsteinmauern nie reißen, wenn sie auf ein solides Fundament gestellt werden.

Weißt Du, was ein «almendes Mauerwerk» ist? Man sagt, eine Mauer atme, wenn sie die Fähigkeit besitzt, Feuchtigkeit aus der Raumluft, z. B. in der Küche, aufzunehmen und an die Außenluft weiterzuleiten, ohne dabei selbst feucht zu bleiben. Das trifft bei der Backsteinmauer zu, weil sie eine Menge feiner und feinstere Poren aufweist. Diese Almung ist für die Gesundheit der Hausbewohner äußerst wichtig.

Diese nähnlichen Poren sind es auch, die den Backstein zum guten Isolator

machen. Sie hemmen den Durchgang von Kälte und Hitze. Darum ist das Raumklima des Backsteinhauses sowohl im Sommer als auch im Winter angenehm. Außerdem schafft die Backsteinmauer einen gesunden Temperaturausgleich, weil sie ein Speicherungsvermögen besitzt, ähnlich dem Kachelofen. Rasche Temperaturschwankungen werden dadurch vermieden.

Wie stark soll das Mauerwerk sein!

Für die Belastungen, welche in einem Einfamilienhaus normalerweise auftreten können, würde eine Dicke der Umfassungsmauer von 15 bis 18 cm genügen. Der Isolation und der Wärmespeicherung

wegen sollst Du aber auf 30 cm Stärke gehen. Auf der Nordseite in exponierten Lagen würde ich sogar 32 cm befürworten. Wähle weiße, d. h. gelbliche Isolierbacksteine, denn sie sind poröser und deshalb besser isolierend als rote. Das rote Material soll hauptsächlich da Verwendung finden, wo eine hohe Druckbeanspruchung besteht, z. B. bei schiefen Pfeilern oder bei hohen Mehrfamilienhäusern. In Deinem Fall trifft beides nicht zu. Du kannst deshalb mit Vorteil den gelben Backstein vermauern lassen, den die Zürcher Ziegeleien aus dem am Fuße des Uetliberges gewonnenen Lehm herstellen.

Die Möglichkeit eines kombinierten Mauerwerkes bleibt selbstverständlich

ebenfalls offen. So werden z. B. mit den folgenden Kombinationen sehr gute Resultate erzielt:

18 cm Isolierbackstein plus 2 cm Mörtel- fuge oder Hohraum, plus 6 cm Zelllon- Platten = total 26 cm Rohmaß.

Oder: 25 cm Isolierbackstein, plus 2 cm Mörtel- fuge oder Hohraum, plus 6 cm Zelllon- platten = total 33 cm Rohmaß.

Warum Zelllon-Platten!

Das sind Tonplatten, denen in der Fabrikation Sägemehl beigemischt wurde. In der Ofenhitze von etwa 1000 Grad brennt das Sägemehl aus und läßt zu- sätzliche Poren zurück. Darum ist die Zelllon-Platte ein sehr guter Wärme- isolator. Durch ihre Verwendung kann entweder die Mauerstärke gesenkt oder bei gleichbleibender Dicke der Isola- tionswert gehoben werden.

Die Baukosten des Rohbaues

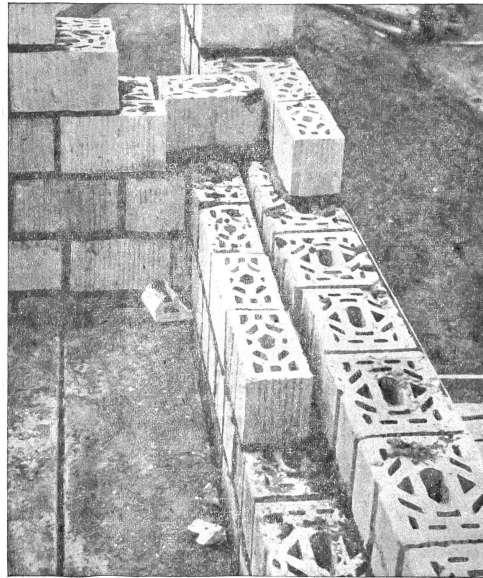
Ein bekannter Baufachmann hat einmal gesagt: «Es lohnt sich offenbar, im schweizerischen Klima teurer zu bauen, um nachher billiger zu wohnen.»

Diese Regel ist unbedingt einzuhalten, solange sie sich auf die bodenständige Qualität und nicht auf den Luxus bezieht. Obwohl das Backsteinmauerwerk nicht teuer ist, mag es Konstruktionen geben, die unter Umständen billiger oder scheinbar billiger angeboten werden. Die Frage ist nur, ob es sich in Häusern, welche aus Ersatzbaustoffen erstellt wurden, auf die Dauer auch er- billiger wohnen läßt.

Im nächsten Brief werde ich auf die Deckenfrage zu sprechen kommen. Nach gründlicher Prüfung aller Möglichkeiten ist es nicht ausgeschlossen, daß Du die Decke über Keller ganz anders aus- bildet als jene über dem Erdgeschoß oder über dem 1. Stock. Ich weise noch schnell auf die verschiedenen Systeme hin: Massivplatte, mit oder ohne Isolie- rung, Betonbalkendecke mit Ton-Hohl- steinen, Holzbalkendecke.

Es wird mich freuen, wenn meine An- regungen dazu beitragen, Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen, die Deinem Bauvorhaben förderlich sind.

Dein Kr.



Isoliersteinmauerwerk 32 cm stark

Metropole Tschandigarh — von Le Corbusiers Reißbrett

HE. Im Pandschab, dessen bedeutende Ströme alle im Gebirgsmassiv des Him- malaia entspringen und zuletzt ver- einigt im Indus münden, wird eine neue Hauptstadt gebaut. Denn die alte Metro- polis Lahore, aus der Tausende von Hindus flohen, fiel an Pakistan. Auf Vorschlag des indischen Ingenieurs Verma wurde Le Corbusier beauftragt, mit Zirkel und Reißbrett ein neues, mo- dernes Zentrum des Landes zu schaf- fen. Vor dem grandiosen Hintergrund des Daches der Welt wird Tschandi- garh entstehen, streng geometrisch, in zahlreichen 1200 mal 800 Meter großen, quadratischen und rechteckigen Vier- eckern. Rund 150 000 Einwohner sollen hier Platz finden. Für eine Verdopp- lung dieser Bevölkerungszahl soll in den Bauplänen bereits Vorsorge getroffen werden.

Etwa 30 000 Inder arbeiten bereits unter der Leitung Le Corbusiers. Das Bauvorhaben soll sich selbst finanzie- ren. An Zuschüsse ist nur für das «Ka- pitel» gedacht, einen Komplex reprä- sentativer Verwaltungsgebäude auf dem höchsten Punkt der Stadt.

Der Stil des Gerichtsgebäudes wurde von Le Corbusier selbst bestimmt, an- gepaßt an indische Bautraditionen. Seit Alexander dem Großen war das Pan- dschab immer die erste Beute aller von Westen kommenden Eroberer. Jetzt soll Tschandigarh ein Bollwerk und Wahrzeichen des nationalen Wieder- erstarkens sein. Seine Straßen sind be- reits für den Großstadtverkehr bereit, die Rohrleitungen schon verlegt. Die Baumaterialien stammen aus Stein- brüchen der nächsten Umgebung. Eisen und Stahl sind knapp und kostspielig. Sie werden daher nur in wenigen Fäl- len benutzt.

Die einzelnen Viertel besitzen alle ihre eigenen Krankenhäuser, Schulen, Polizei- und Postämter. Eine großzügig angelegte Basarstraße teilt Tschandi- garh in der Ost-West-Richtung. Von Norden nach Süden dagegen verläuft ein Grünstreifen, auf dem die Kinder- gärten, Schulen und Krankenhäuser liegen sollen. Vorgesehen wurde ein acht Kilometer breiter Grünstreifen, der sich als landwirtschaftlich erschlos- sener Parkkranz um die Hauptstadt er- streckt. Wie sehr aber die Stadt

Tschandigarh eine Hauptstadt der so- zialen Wohlfahrt werden soll, ist dar- aus zu ersehen, daß die Rasenstreifen in den Arbeiterbezirken breiter sind als die Grünstreifen in den Wohnvierteln der wohlhabenden Geschäftsleute und Beamten, die über Privatgärten ver- fügen.

Kreml weicht Wolkenkratzer

Malenkov will ab Ende nächsten Jahres nicht mehr vom Kreml aus regieren, dessen wichtigste Teile noch aus dem 15. Jahrhundert stammen, sondern als neuen Amtssitz einen in seiner unmittelbaren Nähe erbauten Wolkenkratzer beziehen. Er wirkt von weitem wie eine gigantische Pyramide aus Zuker- geruß, an deren Spitze bei Tag und Nacht ein zwölf Meter hoher Stern leuchten soll.

Der neue Regierungspalast wird ins- gesamt über 2000 Arbeitszimmer und Säle mit einer Gesamtfläche von 72 000 Quadratmetern enthalten, die in 37 Stockwerken untergebracht sind. Seine oberste Spitze erreicht die Höhe von 275 Metern. Der gesamte unbaute Raum des Wolkenkratzers wurde auf 1 250 000 Kubikmeter berechnet. Neben einem repräsentativen Konferenzsaal für die Sowjetregierung, der 1500 Per- sonen aufnehmen vermag, sind noch zwei kleinere Sitzungssäle vorgesehen. Das Baumaterial des Wolkenkratzers besteht aus Eisenbeton, Granit, Mar- mor und feuerfesten Keramikplatten, mit denen die Außenwände verkleidet werden sollen. Seine Inneneinrichtung wird den denkbar größten und modern- sten Komfort bieten. Eigene Belüf- tungs- und Klimaanlage, die Frisch- luft aus dreißig Kilometer entfernten Kiefernwäldern beziehen, sorgen für eine stets gleichbleibende, angenehme Temperatur. Die Türen werden durch Präußluft geöffnet und wieder geschlos- sen. Autostraßen, die strahlenförmig aus allen Himmelsrichtungen auf ihn zulaufen, und eine Monumentaltreppe aus Granit, über die man vom Moskwa-

Fluß aus, mit einem lebhaften Schiffs- verkehr, direkt zu dem Wolkenkratzer emporksteigen kann, unterstreichen seine Bedeutung als neues Zentrum der So- wjetunion.

Der Kreml wird nach der Fertigstel- lung dieses gigantischen Regierungs- palastes, der den Namen «Sarjadje» tragen und einen eigenen Stadtteil Moskau darstellen wird, nur noch die Rolle eines Museums spielen. Vermut- lich wird jedoch der gewaltige Juwe- lenschatz der Sowjets aus der Zaren- zeit in völlig einbruch- und feuersche- ren Stahltresoren des neuen Wolken- kratzers untergebracht werden. Zwei Glanzstücke sind: der berühmte Orlov, ein großer Diamant von 199 Karat, der früher das Szepter der Romanoffs schmückte, und die prunkvolle Zaren- krone, deren Brillanten allein fast 3000 Karat erreichen. Die edlen Steine stam- men aus fast allen Teilen der Welt. Man fand sie in den Schatzkammern in- discher Maharadschas, südamerikanischen Tempeln, auf Ceylon, im Himalaja- gebiet oder dem Ural. Die Sowjets ha-

ben diesem Staatsschatz den nüchternen Namen «Nationaler Diamantenfonds» gegeben.

F. S. S.

Traumhaus für Baulustige

Das Building Centre, eine ständige Bauausstellung in London

Die Londoner haben ein Traumhaus, in dem jeder, der ans Bauen denkt, die neuesten Fortschritte im Baugewerbe studieren und sich das Beste aussuchen kann. Man sieht nicht selten junge Paare, Hand in Hand, die drei Stock- werke dieses «Building Centre» durch- wandern. Sie bleiben lange vor Wand- verschalungen, Miniaturmauern, Möbel- stücken, Musterküchen, Warmwasser- und Beleuchtungsanlagen stehen, blät- tern in Linoleum- und Tapetenmustern, setzen die elektrischen Versuchsknöpfe in Bewegung und sehen sich die Zeit- schriften aus aller Welt an.

andere Rüstungsbetriebe, Luftschutz- räume für die Zivilbevölkerung, Vor- ratslager für Rohstoffe und Lebensmit- tel sowie Bunker für die Regierungs- und zentralen Verwaltungsorgane. «Ir- gendwo in Mittelschweden» liegt bereits eine regelrechte Stadt tief unter der Erdoberfläche, mit mehreren tausend Räumen in vier Etagenstraßen, die einem riesigen Bienenkorb gleicht. Gegenwärtig dient sie als Munitionsdepot, im Ernstfall werden dort der Stab der Zivilverteidigung und Ministerien ein- ziehen. Es sind alle denkbaren Einrich- tungen vorhanden, damit sich die Be- wohner jahrelang darin aufhalten kö- nen.

Sicherheit gegen alle, auch die neuesten Waffen, soll der Granit auch der Bevölkerung der Großstädte geben. Von den zahlreichen Luftschutzräumen, die in Industriestädten teils fertiggestellt, teils im Bau sind, ist der größte ein dreigeschossiger Tunnelbunker von 250 Meter Länge im Stockholmer Stadtteil Söder, der etwa 20 000 Menschen auf- nehmen kann. Mit eigenen Anlagen für Heizung, Licht- und Wasserversorgung stellt dieser gewaltige Schutzraum ein phantastisches Bauwerk dar. In Frieden- zeiten soll er nach der endgültigen Fertigstellung als Garage für 600 Kraft- wagen verwendet werden. HBB

Unterirdische Stadt in Schweden

Schwedens Natur besitzt geologisch ähnlich günstige Vorbedingungen wie die Schweiz, um das Erdinnere für die Landesverteidigung nutzbar zu machen. Was in dieser Beziehung bisher geleistet wurde und für die nächsten Jahre geplant ist, bleibt militärisches Geheim- nis, doch kann man sich von der Größe des unterirdischen Bauprogramms eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß rund 200 Millionen Kronen bereits dafür ausgegeben wurden und Arbeiten für weitere 245 Millionen teils im Gange, teils projektiert sind. Nicht in- begriffen hierin sind die Kosten für die Anlage eines Eisenbunkers für Kriegsschiffe bei Muskö in den Stockholmer Schären mit seinen unterirdischen Basins und Docks zur Aufnahme von Tor- pedojägern und U-Booten und einem weitverzweigten Tunnelnetz.

In den verschiedenen Landteilen sollen 500 unterirdische Anlagen für direkte und militärische Aufgaben ge- baut werden, ferner unterirdische Fa- brikten für die Flugzeugindustrie und

Aber solche Amateurbaumeister sind für das Building Centre nur Zaun- gäste, auf die es weniger ankommt. Von den zwanzigtausend Personen, die im Durchschnitt wöchentlich das Centre besuchen, sind etwa sechshundert «Laufkundschaft», alle übrigen kommen aus der Fachwelt; Außen- und Innen- architekten, Fabrikanten, Professoren und Studenten.

Informationsquelle für Architekten

Das Building Centre ist eine ständige Ausstellung, zu der jedermann unent- geltlich Zutritt hat, und seine Funk- tion besteht darin, den Herstellern von Bauzubehör ein zentrales Schaufenster zur Verfügung zu stellen und den Ar- chitekten einen vergleichenden Ueber- blick über die neuesten Errungenscha- ften auf ihrem Fachgebiet zu geben. Es ist ein privates Unternehmen, das seine Unkosten aus den Stadtmieten der Aus- steller bestreitet und nicht an Verkäu- fern interessiert ist. Die Preise erfährt der Kaufinteressierte nur von den Firmen selbst, mit denen alle weiteren Verhand- lungen zu führen sind.

Die Leitung sorgt dafür, daß die Aus- stellung nicht zum Museum wird. Sie läßt sich von den Ausstellern Pläne für die Ausgestaltung der Stände vorlegen und veranlaßt sie zum häufigen Wech- seln. Die Kontrakte laufen auf ein Jahr. Die Firmen sind nur Aussteller, sie haben hier keine eigenen Vertreter.

Das Centre beschränkt sich nicht auf den Wohnungsbau, es bezieht Pläne und Zubehör für öffentliche und industrielle Bauten in seine ständige Ausstellung ein und veranstaltet gelegentlich in einem der Räume Sonderschauen. Unter dem Motto «England baut für die Erziehung seiner Jugend» wurden Modelle, Photographien und Grundrisse von achtzig Schulen und Universitäts- «Colleges», die seit dem Kriege gebaut oder geplant worden sind, gezeigt. Das im Jahr 1931 gegründete Londoner Building Centre ist zum Vorbild für viele ähnliche Organisationen in anderen Städten und Ländern geworden. Beim Aufbau eines Building Centre in Schott- land haben die Londoner Leiter mitge- holfen, und mit den ausländischen Or- ganisationen — in den Vereinigten Staaten, in Zürich, Kopenhagen, Paris, Rotterdam, Stockholm usw. — steht das Londoner Centre, auch durch persön- liche Besuche, in Verbindung, so daß ständiger Erfahrungsaustausch die Ar- beit vertieft. John